

Basil Exarchos

Was kann der Papst Mutiges für die ökumeni- sche Verständigung tun?

Eine orthodoxe Antwort

Die mir gestellte Frage darf ich in einem etwas allgemeinen Zusammenhang beantworten und so der katholischen Kirche und dem Papst selbst die Frage der konkreten Realisierung überlassen.

Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Athenagoras I. hat wiederholt den Satz ausgesprochen: In der Praxis haben wir uns voneinander gelöst und getrennt – in der Praxis müssen wir einander wieder begegnen und uns vereinigen. Diese Praxis soll von der Liebe in Christo durchdrungen sein, wie diese vom Apostel Paulus in ihrem Wesen gekennzeichnet wurde (1 Kor 13, 4f). Der Patriarch fügt hinzu: Die Aufgabe der Wissenschaftler der Kirche,¹ d. i. der Theologen, ist es, die theoretischen Probleme zu untersuchen und ihre Ergebnisse jeweils der Leitung der Kirche zur Verfügung zu stellen. Diesem Grundanliegen der Kirche sollen wir Wissenschaftler als Träger des spezifischen dazugehörigen Charismas in der Gemeinschaft der Kirche unsere Kräfte zur Verfügung stellen. In diesem Sinne möchten wir versuchen, hier einige Punkte der mit dem Zweiten Vatikanum eingeleiteten Aktivität der katholischen Kirche herauszugreifen, welche nach unserem Dafürhalten geeignet wären, die Verständigung zwischen der orthodoxen und der katholischen Kirche erfolgreich zu beeinflussen.

1. In der Ostkirche wird die Kirche stärker als Gemeinschaft² erlebt, während im Westen die Kirche als Institution in den Vordergrund des Lebens und Handelns tritt.

In der Zeit der christlichen Antike war das Prinzip des Geistes und seiner Tradition ausschlaggebend in der Kirche. Nach Alexander dem Großen behielten die geistigen Zentren ihre Bedeutung auch trotz der neuen, politischen Veränderungen; denn diese blieben mehr oder weniger verbunden mit dem geistig-sozialen Gehalt des Lebens. Die «Pentarchie» wurde das Verfassungs- und Verwaltungsschema in dieser Zeit der ersten christlichen Ökumene. Eine Rivalität machte sich

bemerkbar, insbesondere wenn politische Neugliederungen vorgenommen wurden, im Grunde aber blieb das System weiter in Geltung.

Mit dem Anbruch der neuen Epoche bzw. Ökumene zeigte sich das Bemühen, die alte Tradition weiter zu behalten, ja einseitig auszubauen. Aus dieser Zeit stammen viele Formen, die dem erreichten «Reifungsalter» der zweiten Ökumene nicht mehr gerecht werden können. Man spricht von «neuen» Zeiten oder von «anderen» Zeiten u. ä. m. Wir möchten die Situation christlich-kirchlich betrachten und so von einer «höheren» Entwicklungsstufe der zweiten Ökumene sprechen, welche eben zu ihrer Geltung kommen soll. Unter diesem Aspekt müssen wir sagen, daß die ganze Christenheit versuchen sollte, die «Zeichen der Zeit» genauer zu beobachten und zu verstehen bzw. zu interpretieren.

2. Man stellte immer fest, daß die katholische Kirche das institutionelle Moment, und zwar in seiner «monarchischen» Form vertrete, während die orthodoxe Kirche mehr dem gemeinschaftlichen, und zwar dem «demokratischen» Prinzip verpflichtet sei. Abgesehen davon, daß das institutionelle und monarchische Moment auch in der orthodoxen Kirche sein gutes Recht, und sei es nur im Blick auf die Stellung des Bischofs, hat, und das demokratische mehr oder weniger die Bischöfe untereinander betrifft, müssen wir zugeben, daß das zentralistische Verfassungssystem in der katholischen Kirche die Vorherrschaft hatte. In der letzten Zeit erlebte man aber auch in dieser Richtung eine Wendung: das Zweite Vatikanum führte ja eine neue Epoche in der katholischen Kirche herauf. Was diese Wendung für die Zukunft der Kirche überhaupt bedeutet, das können wir heute noch nicht genau übersehen. Wir dürfen aber trotzdem einige Gedanken zur Entwicklung der Verfassung äußern, wie sie sich unseres Erachtens für das orthodox-kirchliche Gefühl vollziehen könnte.

Die Dezentralisierung der Verfassung der katholischen Kirche dürfte in der nächsten Zukunft durch eine «Umstrukturierung» und «Koordinierung», und zwar auf allen Ebenen, allmählich abgelöst werden. Die vertikale Bindung wird von einer horizontalen Gliederung begleitet sein, wobei das Prinzip der kollektiven Verantwortung und Führung zu vollem Recht kommen soll, ohne Gefährdung der vertikalen Bindung. Wie man sich nach dem Zweiten Vatikanum bemüht, die Diözesen von den Gemeinden her aufzubauen, wird man versuchen müssen, auch die ganze Kirche von den Diözesen her aufzubauen, wobei eine Reihe von

stufenweise gegliederten Einheiten entstehen wird – von der Eucharistie-Gemeinschaft bis zu der höchsten, weltweiten Verwaltungseinheit. Denn auch in der weltlichen Führung hat sich in unserer Zeit eine weltweite Organisation entwickelt. Man denke etwa an den Völkerbund oder an die UNO. Das Christentum und die Kirche dürfen nicht Gefahr laufen, provinziell zu bleiben.

Eine solche Entwicklung im Rahmen der katholischen Kirche würde auch der orthodoxen Kirche zugute kommen: man wird sich so des «Partikularismus» bewußt werden und versuchen, den Mitchristen und den Nichtchristen auch im Leben und Wirken die Einheit zu bezeugen. Daß infolgedessen auch der Dialog sehr stark beeinflußt und erleichtert werden wird, liegt auf der Hand. Man wird auch im Leben der Kirche spüren, wohin der Wind weht und wie man sich an dem Werden der zweiten Ökumene aktiv beteiligen soll, um dem Gebot des Herrn gehorsam zu sein.

3. Wir müssen auch einen anderen Punkt erwähnen: die Unterscheidung der Charismen, d. i. Berufe und Berufungen, die mit dem Altar verbunden sind, von denjenigen, die sich außerhalb des Altarbereichs realisieren. Diese Differenzierung ist in ihrer Verabsolutierung aufzugeben. Es handelt sich also um das Problem der «Laien»: Sie sind ja Vollmitglieder der Gemeinschaft der Kirche, so daß sie Funktionen des Lebens der Kirche übernehmen dürfen. Daß der Dienst am Altar eine besondere Funktion darstellt, das weiß jeder von uns. Daß es aber auch Funktionen («Charismen») von höchster geistiger Bedeutung gibt, die auch ohne die Bindung an den Altar auszuüben sind, darüber muß man sich ebenfalls im klaren sein. – Das Charisma der Lehre, die wissenschaftliche Forschung des geistigen Lebens der Gemeinschaft «Kirche», stellt auch eine eminente Funktion dar, die nicht unbedingt mit dem Altar verbunden sein muß: Die orthodoxe Kirche hat z. B. immer Laien als *Theologen* gehabt; die katholische Kirche hat erst nach dem Zweiten Vatikanum damit begonnen, solche Laien-Theologen zuzulassen.

4. Die durch das Schisma im 11. Jahrhundert endgültig unterbrochene gegenseitige Bereicherung zwischen dem christlichen Westen und Osten könnte wieder aufgenommen werden; die *Übernahme von Gehalten und Formen* aus der Mitte der ersten christlichen Ökumene müßte wieder eingeleitet werden. Diese Übernahme ist leider nicht so einfach zu realisieren, weil auch die orthodoxe Kirche in der Gegenwart nicht in der Lage ist,³ gleichsam zeitgemäße «Lieferungen» zu leisten.

Das bedeutet, daß der Westen die Initiative ergreifen sollte, die Schätze der ersten Ökumene aus dem Untergrund des Geschichtlichen zu heben. Daß man dadurch auch dem Osten, der sich in unserer Zeit in Bedrängnis befindet, helfen kann, liegt auf der Hand. Auf diese Weise kann man den echten Dialog ermöglichen und zu einer sinnvollen Gestaltung beitragen. Denn durch das Studium und das Kennenlernen der ökumenischen Überlieferung wird man den Dialog objektiv und nach Möglichkeit umfassend führen können. Damit der Dialog wirklich umfassend sei, muß er zwischen solchen Wissenschaftlern geführt werden, die über eine gemeinsame Erfahrung verfügen. Durch das Studium der östlichen Überlieferung (welche auch östlicherseits lebendig dargeboten werden müßte) durch westliche Vertreter wird der Dialog mit dem Osten nicht das gleiche Verständnis erbringen; denn es würde bei dem Vertreter des Ostens die Kenntnisnahme der westlichen Erfahrung aus der Zeit des Anbruches der zweiten Ökumene fehlen. Hat man also ein echtes Interesse am Dialog, so muß man auch dem östlichen Partner die gebührende Kenntnisnahme dieser westlichen Überlieferung ermöglichen.

Es versteht sich, daß auch die Anzahl der Gesprächspartner entsprechend gleich bemessen sein muß, um mit einem Verständnis gleicher Art und Stufe das Zwiegespräch führen zu können. Wenn diese Voraussetzungen nicht genügend erfüllt sind, dann ist mit größeren Schwierigkeiten zu rechnen. Die Westkirche, die in ihrem Lebensbereich bis auf geringfügige Teilgebiete frei ist und über eine große Anzahl von Wissenschaftlern verfügt, könnte viel mehr zur Förderung eines sinn- und zeitgemäßen Dialoges beitragen.

5. Der Dialog in der Praxis, d. i. im alltäglichen Leben, scheint mir ebenso wichtig zu sein, wie der Dialog auf wissenschaftlicher Ebene. Was ist darunter zu verstehen?

Wir wissen, und wir können beliebig feststellen, daß das Kennenlernen im alltäglichen sozialen Verkehr der Menschen, insbesondere der breiten Schichten, Mißverständnisse aufhebt und feste Bindungen unter den einfachen Menschen begünstigt. Dasselbe müßte auch bezüglich des christlichen Lebens, sowohl innerhalb wie auch außerhalb des Kirchengebäudes, zu erreichen sein. Die Zeremonien, der Kultus und das Gebet überhaupt müßten den Christen beider Kirchen zugänglich werden, sowohl in ihrer Ausführung wie auch in ihrem christlichen Gehalt. Das würde dazu führen, das religiös Wesentliche vom Sekundären unter-

scheiden zu lernen. Wie sich die Dinge gestalten lassen, darüber wollen wir hier nicht sprechen; es möge genügen, auf einiges aufmerksam gemacht zu haben.

¹ Vgl. auch unsere Ausführungen «Die gegenwärtige wissenschaftliche und kirchliche Verantwortung der Theologie»: Kyrios (1964) 262–276.

² Vgl. unseren Aufsatz «Das soziale Problem als ein innerkirchliches Problem» (deutsch) in der Festschrift für Prof. Dr. D. Alivisatos (1958) 579–592.

³ Vgl. unseren Aufsatz «Theologische Probleme der modernen Orthodoxie» (deutsch): *ΘΕΟΛΟΓΙΑ* (Athen 1965) 255–269.

BASIL EXARCHOS

geboren am 8. Dezember 1903 in Ioannina-Kalenzion (Griechenland), Griechisch-Orthodoxer. Er studierte an den Universitäten von Athen, Hamburg und Leipzig und doktorierte 1933 in Theologie. Seit 1963 ist er Gastprofessor an der pädagogischen Hochschule von Esslingen. Er veröffentlichte: *Der Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung im Rahmen der Theologischen Fakultät* (Thessaloniki 1951), *Kirche und Atheismus in orthodoxer Sicht* (1969).

Dokumentation Concilium

Unter der Verantwortung des Generalsekretariats

Konkrete Ergebnisse und Aussichten der ökumenischen Arbeit

In einer Nummer über ökumenische Experimente ist es eine internationale Zeitschrift für Theologie ihrer Stellung schuldig, wenigstens einen Überblick über die Vorgänge zu geben, die auf internationaler Ebene im Bereich der ökumenischen Bewegung verwirklicht wurden. Wir suchten dieser Verpflichtung nachzukommen, indem wir von sachkundigen Vertretern der verschiedenen kulturellen Regionen einen Bericht über ihre Erfahrungen erbaten: in Ost und West; bei jungen Kirchen, aber auch solchen Kirchen, die an einer eisenstarken

Institutionalisierung festgerostet sind; bei Glaubensgemeinschaften, die unter marxistischem Regime einander näherkommen, und bei Kirchen, die unter einem kapitalistischen Stern den eigenen Kurs suchen.

In unsern Bitten um Beiträge haben wir betont, daß es sich nicht um eine Formulierung ökumenischer Wünsche, sondern um eine objektive Wiedergabe wirklicher Ergebnisse handle. Aus der folgenden Übersicht wird hervorgehen, daß die Ökumene nicht nur eine dozierende Oberschicht kirchlicher Ireniker ist, sondern ein Sauerteig des Evangeliums, der die Masse des Christentums durchsäuert, damit es ein Brot wird, das für den Menschen von heute, der schon von der einen Welt träumt, echte Nahrung sein kann. Nicht nur ist die separatistische Geisteshaltung verschwunden, sondern die neue Mentalität konkretisiert sich schon in greifbaren Ergebnissen. Zwar bleibt noch viel zu tun, aber es ist auch schon viel erreicht. Auch letzteres darf, ja muß man sich bewußt machen, sonst verlöre man den Mut zur Weiterarbeit an dem, was noch getan werden muß.

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens